

Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſſſtraße 24, 2. Hof II.
Telegraph-Adresse: Volkshblatt, Halleaale.

Erſcheint täglich
am Mittags 4 Uhr mit
Ankündigung der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
Postnumerando bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.05 Mk.
Verlegungsstelle G255a, Marktrog. V.II.

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Breiten- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die künftige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition ange-
geben sein.

Nr. 7.

Halle a. S., Freitag den 9. Januar 1891.

2. Jahrg.

Einen Angriff gegen das allgemeine Wahlrecht

zum deutschen Reichstage enthält das neuerdings in vierter Auflage erschienene, vielangeführte Buch des Landesgerichtspräsidenten Leopold v. Kunowsky. Die Mängel, welche er namentlich geltend macht am derzeit geltenden Wahlrecht sind kurz folgende. Der einzelne Wähler kenne den Kandidaten nicht genügend, der schon von einer „Partei“ vorgeschlagen werde. Seine Fähigkeit, das Mandat wirksam zu gemeinem Nutzen zu übernehmen, sei also dem einzelnen Wähler absolut nicht erkennbar. Es handle sich darum, nur einen Mann von der eigenen Partei durchzubringen, die Qualifikation zum Gesetzgeber komme dabei fast garnicht in Betracht.

Der konservative Herr scheint garnicht zu merken, daß er damit im Grunde für die Gesetzgebung durch das Volk — beunruhigend eine Forderung des sozialdemokratischen Programms! — Propaganda macht. Freilich hat ja auch eine der bedeutendsten juristischen Kapazitäten der gegenwärtigen Generation das Talent zur Gesetzgebung stark abgeprochen, — freilich ging der betreffende Herr vom Standpunkt seiner Erfahrungen in den Kreisen seiner eigenen Fachgenossen aus bei dieser Aufstellung.

Seit mehr als hundert Jahren haben die Philosophen oder Weltweisen — so am präzisesten noch Hegel — darauf hingewiesen: logischerweise müßten bei Einführung allgemein verbindlicher Gesetze alle die um ihre Meinung gefragt werden, die diesen Gesetzen zu gehorchen verpflichtet werden sollen. Mit dieser im Prinzip anerkannten Forderung der Gerechtigkeit steht in sehr lebhaftem Widerspruch, was Kunowsky aus einer früheren Arbeit seiner Feder gegen die Berufung aller Bürger zur Einflußnahme auf die Gesetzgebung anführt:

„So ist nun die eigentümliche Folge eingetreten: Während man im Fortschritt der Kultur, mittelst Teilung der Arbeit, auf materiellem und geistigem Gebiete immer nur denen eine Tätigkeit überträgt, von deren besonderer Geeignetheit dazu man überzeugt sein darf, während man eine Handwerksarbeit einem Handwerker überträgt, nicht aber jemand, dessen Person ungeeignet, ein Lehr- und Erziehungsamt einem Lehrer, nicht irgend einem Ungelehrten, der uns nur ein gewisses Vertrauen einflößt, während der einzelne, um seine körperlichen Gebrechen zu heilen, seine Gesundheit

erhalten zu lassen, nur einen Arzt auswählt, und der Staat sogar ohne Vorbildung niemand gestattet, Lehrer zu sein oder sich Arzt zu nennen, bedarf es allein zur gesetzgeberischen Funktion, zur Funktion dessen, der die tiefen Gebrechen des komplizierten Staatsorganismus heilen, der durch neue Prinzipien das ganze Volk lehren soll, keinerlei Vorbildung oder Lebensstellung, seine Berufung wird an keine (sachliche) Prüfung geknüpft.“

Nun, man darf dem gewiß entgegen: der Gesetzgeber ist eben auch kein Handwerker, kein Lehrer, kein Arzt, kein Schneider u. s. w., sondern eben — Gesetzgeber. Er soll, um im Kunstbilde zu bleiben, nicht einem Einzelnen seiner Kunden einen Rock stücken, sondern die Gesetzgebung mit gestalten helfen so, daß sie ihm selbst nützt, ihn schützt und fördert. Er soll für die Gesamtheit verbindliche Formen des Gesellschaftslebens — Gesetze — feststellen, in denen die Gesamtheit leben, gesund leben und sich frei und glücklich entfalten und ausgestalten kann.

Das Plaidoyer des Herrn Landesgerichtspräsidenten ist lediglich für den „grünen Tisch!“ Wenn er für ein „Examen rigorosum für Gesetzgeber“ agitieren will, so kann er natürlich nur bei denen auf Weisfall rechnen, welche die in allen zivilisierten Staaten mit allgemeinem Stimmrecht proklamierte bedingte Mündigkeit zur Gesetzgebung ansehen und das alte Grundgesetz der absoluten Gewalt der Regierungen verteidigen.

Herr Kunowsky beruft sich viel und gern auf die Lehren der Geschichte. Die Geschichte hat aber nicht nur die Fünfte der Handwerker geprengt und ad acta gelegt, — soviel man heute auch in Wiederbelebungsvorlesungen sich abmüht! — sondern auch die „zünftige“ Gesetzgeberei. Diese hat ja überall und in allerneue die Gesetze zu Gunsten der „Zunft“ und der zünftigen Meister gestaltet; die Gesellen und Lehrlinge kommen beunruhigend auch bei den neuen fakultativen Zünften ebenso ja kurz, wie sie bei der mittelalterlichen Zunft zu kurz kamen. Die Geschichte lehrt, daß der moderne Staat eben dieser Zunftgesetzgeberei entwichen ist.

Wir bewundern die merkwürdige Thatsache, daß die Vorgänge der neueren Geschichte so spurlos an einem höheren, tüchtig durchgebildeten Beamten vorüber gehen konnten. Es heißt doch in der That die moderne Staatsentwicklung vollkommen ignorieren, wenn sich jemand heutzutage noch für „zünftige“

Gesetzgebung begeistern kann. Eben der Zunftbann ist es, welcher auf dem Lebensgebiet der Produktion so hemmend gewirkt hat, — und in der alle Bürger umfassen und in Mitleidenenschaft jeglichen Gesetzgebung soll er notwendig und zeitgemäß sein! —

In Gemäßheit dieser offenbar rückständigen Anschauungen ergibt sich freilich auch die falsche Annahme, daß die „demoralisierenden“ allgemeinen Wahlen, Unruhen und Aufregungen zu den allerbötesten und gewaltsamsten Beschläffen und Handlungen“ begünstigen mußten. Diese Erscheinungen sind nach unserer Auffassung der Lehren der Geschichte nur da möglich, wo ein übertriebenes Autoritätsprinzip eben die Waffen zur Unbildung, Unfreiheit und Urteilslosigkeit verdammt hat.

Der „Charakter der Massen“, der nach Herrn v. Kunowsky „in Zeiten sozialer Aufregung kein anderer sein wird als vor 100 Jahren (d. h. zur Zeit der großen französischen Revolution)“ — ist wahrlich ebenso wenig stationär wie alles andere in Natur und Menschenwelt. Wenn schon Luther seinerzeit sagte: „Die Fürsten sollten bedenken, die Völker seien nicht mehr wie sie bisher gewesen“, so gilt das namentlich in der neuesten Zeit. Ein Menschenalter sozialdemokratischer Agitation hat, beiläufig bemerkt, eine Menge Elemente politischer Bildung in die Massen gebracht, deren gerechte und korrekte Bemessung freilich vielen angeblich staatsverhaltenden und konservativen Köpfen durch ihren Standpunkt unmöglich gemacht wird. Eben in folge der sozialdemokratischen Aufklärung und Schulung der Massen wird, „allerbötesten und gewaltsamsten Beschläffen und Handlungen“ viel wirksamer vorgebeugt und den sehr berechtigten Bestrebungen des Volkes nach Freiheit im politischen und wirtschaftlichen Leben zu einer viel vernünftigeren und wirksameren Betätigung verholfen, als es die konservativen Autoritätsprediger irgend je vermocht haben und jemals vermögen werden.

Was anderen Leuten als ein Ventil erscheint, durch das zur Sicherheit des Gemeinwesens „überschüssiger Dampf aus der Staatsmaschine entweichen kann“, eben das vergleicht Herr Kunowsky mit einer „Pulvertonne, bequem dazu dienend, um im geeigneten Momente das Gebäude in die Luft zu sprengen.“

Daß das allgemeine Wahlrecht im modernen Staate nicht nur die Reifung eines „Ventils für Entweichung überschüssigen Dampfes“ bildet, ergibt sich aus dem oben Gesagten von selbst; zur „Pulvertonne“ kann es aber nur ein Urkonservativer stempeln, an dem,

7] „In Eend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kazimir Ranemann.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Daraufhin trollte Lorenz sich in seinem Zwischengang schluchzend nach dem Dorfe hinab; er lugte hie und da in eine Hütte, erneuerte die Bekanntschaft mit einigen Dorfjungen und erschien am Abend wieder an der Schwelle des Schaffalles.

„A, Hallunte, Du! — rief der Alte grimmig, „Du denkst wohl bei mir Dich immer herumwälzen zu können? Marsch in die Welt nach einer Arbeit!“

Lorenz griff nach seiner Schafspeise, die von einem Balken herabhing, was nun dem Durschen wirklich Furcht einflößte. Im Ru war er vom Hof verschwunden. Es war schon völlig dunkel. Hunde bellten im Dorfe und die Nachtwächter ließen ihre Signale hören. Er traute sich nicht nach dem Dorfe und schlich eine Zeit lang um die Scheunen des Hofes. Endlich verdrock er sich in einen Strohschob und schlief ein. Am folgenden Morgen jedoch, als der Alte Lorenz nachsah, war derselbe spurlos verschwunden.

Der Schäfer fragte die Leute im Dorfe, er erkundigte sich bei den Vorübergehenden, der Eine und der Andere hätte den Durschen wohl gesehen, indes wußte ihm keiner näheren Aufschluß zu geben.

„Ein halstarriger Felsentstern!“ — brummte Taras — „Läßt sich garnicht blenden, als ob ich nicht überwintert hätte. Der Schelm von einem Troktopf! Vielleicht ist ihm gar ein Unglück zugestoßen? Hätte er nicht kommen können und ein Stündchen plaudern? Er würde was geessen haben, da hab' ich jaust einen fetten Hammel geschlachtet. Jetzt fressen ihn Hunde...“

Trokdem die Kunde von jedem Schlächten der Schöpsse sich verlodend in Rendza zu verbreiten pflegte, war der junge Werda zu dem Schmaus nicht erschienen. Längere Zeit noch zog Taras Erundigungen ein, bis er schließlich mit der Hand schwenkte, und von dem „Kerl“ gänzlich zu sprechen aufhörte. Es verlossen so mehrere Jahre. Eines Tages kam ein Hofknecht, als der Schäfer im Begriffe war, seine Herde über den Hof zu treiben, auf ihn zu und rebete ihn an:

„So haben wir also wieder den Lorenz im Dorfe.“

„Welchen Lorenz?“

„Nun, den Werda, welchen denn? Er hat ja bei Euch einmal überwintert.“

„Er ist jurad?“

„Und wie er aussieht! Als wäre er des Schulzen Sohn! Ihr möchtet ihn schwerlich erkennen. Er hat sich zum Pfügen am Hofe verbunden.“

Lorenz erwiderte nichts und trieb phlegmatisch die Herde vollends in den Stall jurad. Dann warf er sich auf Stroß und sann über das Schörite nach. Ein angenehmer Schauer lief über seine Glieder, zugleich erwachte aber in ihm der schon eingeschlafte

Jorn, während er sich seines ehemaligen Pflegsings vermuteiliche Gestalt und seine Schickale ausmalte.

„Ich versehe ihm eins mit der Peitche, sowie ich ihn nur hier erblicke“ flüsterte er.

Da trat Lorenz in den Schaffall. Er sah in der That prächtig aus. In schwarzer Weste, aus der die Ärmel eines roten Hemdes hervorjagten, in hohen Schlapptiefeln, eine blaue Mütze auf seine von Fett glänzenden Haare gestülpt, eine Zigarre im Munde, über welchem ein dunkles Schnurrbärtchen sich zu zeigen begann, so blieb er mit fetter Geberde auf der Schwelle stehen.

„Guten Abend!“ — rief er dem Alten zu.

„Was soll das?“ — schrie Taras auf — „Du trittst mit brennender Zigarre ein? Siehst Du nicht, daß hier Stroß liegt?“

„Ich habe sie ins Maul gesteckt und nicht ins Stroß“ — erwiderte Werda ein wenig herausfordernd.

„Nimm sie heraus, sonst stoße ich sie Dir in die Kehle hinein!“

Werda nahm die Zigarre aus dem Munde, löschte sie mit feuchtem Finger und steckte dann den Stumpf in die Westentasche.

„Warum jagt Ihr mich, Großväterchen, fort? Weswegen seid Ihr so erbost auf mich?“ sagte er alddann mit sanfter Stimme, auf das Lager des Alten zutretend. — „Ich habe Euch doch keine Splitter hinter den Nagel geschlagen. Ihr habt mich ja selbst in die weite Welt gehen heißen.“

wie gesagt, die neueste Geschichte spurlos vorübergegangen ist.

Ebenso gehört auch das weitere Kennzeichen der Anschauungen unseres Autors, daß es die preussischen Provinzial- und Kreisstagswahlen als sein Ideal hinstellt; das seien wirkliche Vertrauenswahlen! Es genügt, darauf zu verweisen, daß ein Reichstagsabgeordneter Gesetze macht nicht für den Kreis Ruhlschnappel oder Fischingen, sondern für das Deutsche Reich — um diese Parallele als absurd zu kennzeichnen. Das vom Reichstagsabgeordneten Schippel neuerdings trefflich in seiner haarscharfen Umgebunglichkeit dargestellte „elendete aller Wahlrechte“, das Wahlreglement zum preussischen Landtage, scheint allerdings dem Herrn Verfasser nicht geeignet dazu, auf das ganze Reich ausgedehnt zu werden.

Die Anführung, daß das derzeit geltende deutsche Wahlrecht eine napoleonische Erfindung und darum verwerflich sei, hat gar keine Beweiskraft dagegen. Logisch ist das allgemeine Wahlrecht zur Genüge begründet; daß es durch die Macht der Regierungs- und Kapitalgetreuen mißbraucht werden kann, und daß die Genannten dies auch thun, das lernt man nicht bloß an Napoleon, sondern auch an deutschen Wahlfälschern und Wahlbeeinflussern zur Genüge kennen!

Das Vernünftige an den Rumowsky'schen Ausführungen ist der Satz: „Wir zweifeln ernstlich daran, daß eine staatsrechtliche Umänderung dieser Art schon in den nächsten Zeiten auf verfassungsmäßigem Wege in Deutschland zu erwirken sei.“ Wir meinen auch, daß an der Reichsverfassung genug herum „untergraben“ worden ist, statt daß sie in wirklich gemeinnütziger Weise ausgebaut worden wäre. Wollten doch die Herren, welche da den Staat „erhalten“ oder konservieren wollen, etwas weniger „destruktiv“ arbeiten und erkennen, daß der wahre Staatszweck nur die bekannte salus publica, das Wohl aller ist!

Zum Schluß sprechen wir die Hoffnung aus, daß Herr v. Rumowsky und Genossen nicht auf unverfassungsmäßigem Wege gegen das allgemeine Wahlrecht operieren werden.

Politische Uebersicht.

— Kommissionsitzungen im Reichstage finden vor dem 13. Januar ansehend nur für die Patentkommission am 8. Januar statt. Die Arbeiter-Schutzkommission tritt erst am 14. Januar abends zusammen.

— Zur Zuerstverurteilung wird der „Boschischen Zeitung“ geschrieben, daß die Regierung nicht geneigt sei, auf eine erhebliche Umänderung der Vorlage einzugehen.

— Was sich unsere Gegner bei Reichstagswahlen alles erlauben dürfen, wie sie selbst vor Gebrauch von Nothwehr und brutaler Gewalt nicht zurückstehen, beweist die Bochumer Reichstags-Verhörung. In Hattingen wurden, so berichtet die „Eib. Freie Presse“, unsere Stimmzettelvertheiler — meist Eisenfelder Genossen — aus den Wahllokalen auf die Straße verwiesen — eine ganz nichtswürdige Barbarei, wenn man bedenkt, daß an jenem Tage eine wahrhaft stürmische Räte von 14^o R. herrschte. Auf der Gerichtshalle bei Hattingen fügte man zu dieser Brutalität noch den Hohn, indem man dem betreffenden Genossen einen kalten Den hinausstrug und vor seinen Augen eine empfangene sozialdemokratische Stimmzettel hineinwarf, diese anzündete und ihm zurief, er möge sich daran wärmen. Später strich man den

Den mit roter Farbe an und gegen Abend wurde die Haltung der nationalliberalen Howdies eine derartige, daß unser Genosse vor den ihm drohenden Respektstücken flüchten mußte. Drei andere Genossen wurden, trotzdem sie sich genügend legitimieren konnten, polizeilich festgenommen, ein vierter durch einen Gendarm verhaftet und fünf Stunden eingesperrt. An vielen Wahllokalen wurden unsere braven Genossen thätlich mißhandelt, dagegen angereicherter polizeilicher Schutz verweigert. Der Genosse v. Wietersheim aus Soest wurde in einer am Tage vor der Wahl abgehaltenen, von den Nationalliberalen arrangierten Versammlung, als er sich zum Worte meldete, trotz zugezogener freier Disziplin, von der Partei der Gentlemen niedergebrellt und von deren stets zu allen Schandthaten bereiten, leider aus Arbeitern (!!) bestehenden Prätorianerbande mit Totschlägen bedroht. — In Berne wurde unser Stimmzettelvertheiler unter den Augen der Polizei von den Troßbären der Kohlenjunker auf die Straße geworfen, roh behandelt und mit Schladtmessern bedroht. Sein Verlangen um polizeilichen Schutz wurde ihm von dem „Schutzmann“ Holtmann mit den Worten abgelehnt: „Sie haben hier nichts zu verlangen!“ In Bochum selbst wurde Genosse Welsch aus Krefeld beim Stimmzettelvertheilen von einem Schußmann mit Verhätigung bedroht. Der Wortwechsel, qui schnell eine Menschenmenge herbei, die eine drohende Haltung gegen Welsch einnahm und ihn mit Schimpfwörtern wie „Lump“ u. s. w. belegte. Nur die Dazwischenkunft des Kassierers des Bergarbeiter-Verbandes, Bergmann Meyer, und dessen energisches Auftreten schützten Welsch vor Mißhandlungen. Wahrlich, ihr haben es bereits zu einer netten „öffentlichen Ordnung und Sicherheit“ gebracht.

— Der „Volkszeitung“ entnehmen wir: Die Verhältnisse des Gefinbedienstes in Berlin haben aus Anlaß der soeben in Kraft getretenen Alters- und Invaliditätsversicherung eine bemerkenswerte Streiftage gezeigt. Daß die im Gefinbedienst beschäftigten Personen versicherungspflichtig sind, ist nicht zweifelhaft; ebenso ist unbedenklich, daß diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen, welche dauernd häusliche Arbeiten verrichten, ohne gerade in Gefinbestellung sich zu befinden, ebenfalls der Versicherungspflicht unterliegen, selbst dann, wenn ihre Beschäftigung in einer fremden Häuslichkeit nur auf gewisse Tage für einen bestimmten Zeitraum sich beschränkt; so würde also eine Schneiderin versicherungspflichtig werden, wenn sie in einem regelmäßigen Turnus zu bestimmten Zeiten bei bestimmten Familien ihre Thätigkeit verrichtet. Nun haben aber die Dienstbotenverhältnisse in Berlin eine neue Form der häuslichen Dienstleistungen als Leben gefunden, den Dienst der sogenannten Aufwärterinnen. Diese, dem Gefinbedienst ähnliche Beschäftigung wird zum Teil allerdings von verheirateten Frauen als Nebenbeschäftigung betrieben. Allein in letzter Zeit werden die Fälle zahlreicher, wo Dienstboten ihre feste Gefinbestellung aufgeben und durch Uebernahme von einigen Aufwarterstellen eine regelmäßige Beschäftigung einrichten. Im allgemeinen wird nun die Beschäftigung von Aufwarterinnen als Nebenbeschäftigung aufgefaßt und auf den Polizeibüros wird auf Anfrage mitgeteilt, daß eine Aufwarterin nicht versicherungspflichtig ist. Es dürfte sich indessen fragen, ob die Uebernahme mehrerer Aufwarterstellen von selbständigen Personen, die sonst kaum noch einen andern Erwerb haben dürften, als Nebenverdienst aufgefaßt werden kann. Die Berliner Aufwarterin paßt unter keine einzige der vielen Kategorien von Versicherungspflichtigen, die in den behördlichen Bekanntmachungen aufgeführt sind; trotzdem läßt sich vieles dafür anführen, daß nach der Absicht des Ge-

sehers auch diese Arbeiterinnen dem Versicherungszwange unterworfen sein sollten. Dies würde wieder für verheiratete Frauen, welche eine Aufwartung als Nebenverdienst übernehmen, fast nutzlos und unannehmlich sein. In jedem Falle wäre also eine authentische Auslegung des Gesetzes bezüglich der Aufwarterinnen sehr erwünscht. Diese Verhältnisse dürften auch auf unsere Stadt zutreffen.

— In der „Kat.-Btg.“ wird dem aus seinem Amte scheidenden sächsischen Minister des Innern, Herrn v. Köstlin-Wallwitz, das Zeugnis ausgesprochen, er habe das nicht geringe Verdienst, „das politische Leben Sachsens, welches unter der sechsundzwanzigjährigen Preussischen Herrschaft in hohem Grade verkommen, verkommen, ja infolge eines unerhörten Polizeibürokratismus und der nach Innen und Außen engherzigen und unlauteeren Politik jenes Staatsmannes geradezu demoralisirt war, in bessere Bahnen gelenkt zu haben.“ Die „Kat.-Btg.“ scheint an Begriffsverwirrung zu leiden. Sachien ist das flächigste Land der Sozialistenverfolgung, die gefördert zu haben, Herr v. Köstlin-Wallwitz sich rühmen kann. In seinem deutschen Staat wird die Bewegungsfreiheit der Arbeiter so unterdrückt wie in Sachien.

— Eine eigentümliche Arbeiterbeleidigung ist in dem „gemüthlichen“ Königreich Sachien entdeekt worden. Ein Arbeiter war gelegentlich einer sozialdemokratischen Volksversammlung, in der er mit der Durchführung einer Zeller-Sammlung betraut war, auch an den abzuwachen Beamten, einen Assessor der Amtshauptmannschaft, mit der Bitte um einen Beitrag herantretend. Als der Beurtheiler seinen Irrtum gemerkt hatte, war er, nach den Aussagen der Zeugen, sofort weiter gegangen. Er wurde aber unter Anlagung gestellt und vom Landgericht zu Plauen zu — einem Monat Gefängnis verurtheilt.

— In betreff der Entwertung der Beitragsmarken auf den Quittungskarten für Invaliditätsversicherung sei daran erinnert, daß der Bundesrat folgendes bestimmt hat: Arbeitgeber, welche Marken einleihen, sowie Versicherte sind befugt, die in die Quittungskarten eingetragenen Marken in der Weise zu entwerten, daß die eingeleihnten Marken handschriftlich oder unter Verwendung eines Stempels mit einem die Marken in der Hälfte ihrer Höhe schneidenden schwarzen waagerechten schmalen Strich durchstrichen werden. Andere auf die Marken gesetzte Zeichen gelten, so lange die die Marken enthaltenden Quittungskarten noch nicht zum Umtausch eingereicht sind, nicht als Entwertungszeichen. Bei der Entwertung dürfen die Marken nicht unkenntlich gemacht werden. Insbesondere muß der Geldwert der Marken, die Lohnlaffe und die Versicherungsanstalt, für welche die Marke ausgegeben ist, bei Doppelmarken auch das Kennzeichen der Zulassmarke erkennbar bleiben. — Nach Vorstehendem sind die Arbeitgeber nur befugt, nicht verpflichtet zur Entwertung von Marken. Die Frage entsteht: was geschieht, wenn eine Entwertung der Marken nicht stattfindet? Hierauf ist zu erwidern: eine Entwertung der Marken geschieht schon dadurch, daß die Quittungskarte nach ihrer Ausfüllung, also nach 47 Wochen, der Behörde eingeliefert wird. Aber wenn nun vor Ausfüllung der Quittungskarte der Versicherte stirbt oder die Versicherte sich verheiratet oder sonst das Versicherungsverhältnis aufhört? Hier hat das Gesetz eine Lücke, denn die auf der noch in Privat Händen befindlichen Quittungskarte aufgetriebenen Marken können alsdann wieder losgelöst und anderweitig verhandelt werden, im Falle vorher eine Entwertung nicht stattgefunden hat.

— Wegen der Alters- und Invaliditäts-Versicherung sind im Herzogtum Braunschweig die Löhne der Hand-

„Gehelien!“ — grüllte der Alte — „sollte ich Dich das ganze Leben lang im Sack herumtragen, damit Du daraus das Brot ziehst? Als Du noch Kind gewesen bist, hab' ich Dich von der Schüssel nicht getrieben.“

„Nach' ich es Euch zum Vorwurf? Wenn ich einmal mein Brot suchen mußte, so mußte ich.“

„Ja, Du bist ein Herr geworden, wo war Dir der Alte im Kopfe. Hast Du Dich je darum bekümmert, ob der Alte nicht irgend hinter dem Zaune verreckt ist? Fi, fi, ein rechter Herr! Ich war nur ein Narr gewesen, von Dir einen Dank zu erhoffen!“

„Ich ein Herr? Weil ich nach neun Jahren meine Blöße decken kann? Drecht kein leeres Stroh. Wenn Ihr wüßtet, wie ich schenken mußte, Leitern auf Leitern ab, in Sack und in Pöseln.“

„Woher kann ich's denn wissen?“ — sagte Taras ansehend besänftigt, „hast ja die ganze lange Zeit nichts von Dir hören lassen.“

„O, Ihr habt gewiß in Euren jungen Jahren keine solche Rot kennen gelernt“ — sagte Werda mit einem Seufzer wieder, sich auf der Schwelle niederlassend. „Als ich Euch damals verließ, ging ich zuerst nach Ratibor und lebte dort ein paar Monate mit den Maurern zusammen, denen ich Pösel rechtete. Lange hat's nicht gedauert. Man schickte mich fort, als die Fabrik zu Ende gebaut war. Ich wanderte von einer Stadt zur andern und kam in ein Bergwerk, wo ich die Gunde durch die Stollen schob. Dort sparte ich

mir mit Mühe einige Groschen zusammen, denn ich trachtete aus dem schwarzen Loch fortzukommen. Endlich gelang mir das, ich fand Beschäftigung in einer Fabrik und dann auf einem Wagnhose, bis ich auch dort entlassen wurde, weil man so viele Arbeiter nicht mehr brauchte; nun erhielt ich einen Dienst hier auf dem Meierhose, und was ich an habe, das ist mein ganzes Reichthum.“

„Schwer, gar schwer“ — meinte Taras schon ohne eine Spur von Aergern.

Der Bursche mußte aus den letzten Worten erkannt haben, daß der Schächer nicht mehr ungehalten war, denn er rückte ihm näher, zog die gelochte Zigarre aus der Tasche und ließ sich, daran saugend, neben ihm auf das Stroh nieder. Nun entrollte er den langen Knäuel seiner neunjährigen Leiden. Es befanden sich darin alle Fäden, aus denen gewöhnlich das Leben des Armen gewoben wird. Diesen alltäglichen Erlebnissen des jungen Arbeiters lausend, unterbrach der Alte öfters die Erzählung mit dem Rute des Weisen, der nach dem Schaden lung wird.

„Du hättest!“ — rief Taras aus — „beim Bergwerke aushalten sollen.“

„Da war ich ja auch drei Jahre“ — versetzte Lorenz — „bis sich ein Kohlenblock löstete und mir die Nase plattbrückte.“

Taras blinzelte auf das Antlitz seines jungen Freundes und gewahrte erst jetzt, daß der Rosenthorpel in der That gebohren war.

„Bist Du lange krank gewesen?“

„Nah! Das war das Kleinste. Das Blut rieselte nur zwei Tage. Schledhter war's mir, als ich in der Fabrik beim Weigen eines hohen Kessels kopfüber hineinstürzte und mir den linken Arm verrenkte. Sehen und Hören war mir von dem Fall vergangen. Es war ein Wunder, daß ich mir damals das Genick nicht gebrochen. Zwei Monate war ich dann im Spital. Als ich zurückkam, wollte man mich in der Fabrik nicht mehr haben. Drei Monate war ich arbeitslos. Ich war vor Hunger verreckt, allein es ist gut, daß ich schon als Knabe darin Uebung bekommen. Auf dem Wagnhose habe ich mich dann doch wieder ein bißchen herausgefüttert. Der Dienst wäre dort nicht gar schwer gewesen, mir ist aber leider wieder ein Unglück zugefallen, das mich schließlich hierher getrieben. Bei Gelegenheit eines Transportes von Steinen geriet ich, als ich eine Quader an das Waggongeleise beförderte, unter einen Stemmdielen, der mir beinahe den Fuß zerquetscht hätte. Zum Glück kamen mir andere Arbeiter rasch zu Hilfe.“

(Fortsetzung folgt.)

Schnitzel.

„Der Regent hat kein Recht über die Meinungen der Bürger. Es ist Wahnsinn, anzunehmen, daß Menschen zu einem Jüresgleichen sagen: wir erheben Dich über uns, weil wir gerne keine Sklaven sein möchten, Du bist Herr über unsere Gedanken.“ (Friedrich II.)

arbeiten ermittelt worden. Wie stellen diese Ermittlungen nachfolgend zusammen und bemerken, daß sich die worderen ...

Table with 3 columns: Category, Kreis, and Value. Rows include Tagelöhner, Braunschweig, Bismarck, Solingen, Ganderstein, and Blankenburg.

Sie handelt es sich um Tagelöhner; bei 2. land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern sind Jahresverdienste angegeben:

Table with 3 columns: Kreis, Braunschweig, Bismarck, Blankenburg, Ganderstein, Solingen. Values range from 450-600 to 270-300.

Diese Riffern reden eine bereite Sprache! Sie verkünden Not und Entbehrung, Sorge um die Zukunft wie Gegenwart und Kummer um die Ernährung der Familie! Ein Familienvater, der 2-3 Kinder und die Frau zu erhalten hat, kann bei diesen Löhnen kein menschenwürdiges Dasein führen.

Die Frage, ob der Einberufer bei Eröffnung einer Versammlung persönlich anwesend sein müßte, hat das Berliner Kammergericht als letzte Instanz im verneinenden Sinne beantwortet. Einige Freisinnige, darunter der Ober-Landesgerichtsrat Schieber, hatten eine Versammlung einberufen, zu deren Eröffnung der Einberufer nicht zur Stelle sein konnte.

Schöne Gegend. Im Berliner Tagelohr wird darauf aufmerksam gemacht, daß in der medien-burgischen Stadt Grabow mit 6000 Einwohnern noch heute die Gesamtheit der Bürger keinen Einfluß auf die Wahl des Magistrats und des Bürgermeisters hat.

Alle andere eigenmächtige nur auf Vergaberdung, Meuterei und Aufwiegelung abzielende Zusammenkünfte der Bürgerchaft unter sich, um über Stadtgeschen zu beschließen, werden hierdurch bei Strafe des Bürgergehorsams verb...

Die Wirkung der Kammerer zu christlicher Bestimmung macht riesige Fortschritte. Dem 1. Juli 1889 bis dahin 1890 haben die Deutschen zur Erleichterung der Revisionierung der Schwarzen nicht weniger als 1 072 688 Liter „Kum“ und „Genever“ und 30 072 Liter andere Schnäpse eingeführt.

1. Juli 1889 bis dahin 1890 haben die Deutschen zur Erleichterung der Revisionierung der Schwarzen nicht weniger als 1 072 688 Liter „Kum“ und „Genever“ und 30 072 Liter andere Schnäpse eingeführt.

Italien. Selbst der Papst scheint trotz Ohrenbeichte in seiner Dienerschaft Spigel zu haben, wie aus folgendem Bericht aus Rom vom 6. Januar hervorgeht. Der Papst hat sämtliche italienische Diener des Vatikan entlassen und dieselben durch Fremde ersetzt, da es bekannt geworden sei, daß einige von der Dienerschaft geheime Agenten Crispi's (?) gewesen seien.

England. In Nottingham trugen sich anfänglich der Ausweihung mehrerer streikender Bahnarbeiter aus ihren der Eisenbahngesellschaft gehörenden Wohnhäusern schwere Ausföhrungen zu. Eine aus Vergleuten und Streitenden bestehende zahlreiche Menge weigerte sich auseinander zu gehen, woraufhin die Truppen und Polizisten mit der Waffe einschritten. Viele Signalbatten wurden bei dem Tumult geplündert. Dies gehört auch zum „Segen“ der so viel gerühmten Fabrikwohnungen.

America. In letzter Zeit haben sich hier die Indianer gegen die Regierung der Vereinigten Staaten von America erhoben. Wir haben bisher noch nicht Nächt hiervon genommen, weil wir erst die Gründe in Erfahrung bringen wollten, welche diesen Aufstand hervorgerufen. Bisher ist aber sehr wenig hiervon in der Öffentlichkeit gedrungen. Der Kampf hat seitdem große Dimensionen angenommen und wird von beiden Seiten mit heftiger Erbitterung geführt, sodaß sich die Vereinigte Staaten-Regierung veranlaßt gesehen hat, fast die Hälfte ihrer Armee (10 000 Mann) auf den Kampfplatz zu senden.

Der offizielle Bericht über die Erschießung Sittung Bull's, seines sechzehnjährigen Sohnes und anderer Anhänger seitens der Indianer-Polizei, welcher im Department des Innern eingelaufen ist, schließt keineswegs aus, daß hier ein zum mindesten unnützer Mord vorliegt. Agent Macdougall, der diesen Bericht lieferte, wird von Leuten, die ihn genauer kennen, als ein erregbarer Mensch geschriebe, der sehr leicht den Kopf verliert und viel zu der Furcht vor dem Ausbruch eines Indianerkrieges beigetragen hat. Der Bericht zeigt nicht, daß Sittung Bull selbst seiner Verhaftung sich widersetzte, und daß es die Indianer-Polizei, deren Chef ein alter Gegner Sittung Bull's ist, notwendig war den Hauptling zu töten, um seiner habhaft zu werden, dagegen bricht der Agent seine besondere Befriedigung darüber aus, daß Sittung Bull nicht einfach verhaftet, sondern getödtet wurde und nennt dieses Resultat „most gratifying“ (höchst befriedigend), eine entschieden sonderbare Auffassung für den Vertreter einer zivilisierten Nation!

Als vorberben sind angemeldet, 98 Personen männlichen und 70 weiblichen Geschlechts = 168, dazu 10 Totgeburtten, sind 178 Todesfälle. Alter der Verstorbenen: unter 1 Jahr 30 männl., 12 weibl. Geschl. von 1 " 9 " 7 " " 2-5 " 10 " 13 " " 6-15 " 3 " 3 " " 16-20 " 2 " 2 " " 21-30 " 7 " 3 " " 31-40 " 8 " 3 " " 41-60 " 20 " 11 " " 61-80 " 7 " 14 " " über 81 " 2 " " " unbestimmt " 1 " " 98 männl., 70 weibl. Geschl. 148 waren evangelischer, 5 katholischer, 1 mosaischer Konfession; 14 ungetauft. - Es waren 63 männliche, 43 weibliche lebig; 32 männliche, 18 weibliche verheiratet, 5 männliche, 9 weibliche verwitwet. - Geboren wurden 341, Todesfälle waren 178, mithin 163 Geburten mehr als Todesfälle, Ehen wurden 61 geschlossen.

Engläd. Vor Eßdorf bei Teutenthal im Einschnitte der Halle-Rafeler Bahn wurde vorgelesen mittag der Bahnarbeiter Herrmann aus Eslettau von einem Überzuge überfahren und die Leiche von der Maschine desselben bis nach der Station Esderben geschleppt. Der Unglückliche bot einen schauerlichen Anblick dar. Da vor kurzem erst die Frau des Verunglückten gestorben ist, so find die 4 vorbandenen Kinder dadurch zu Waisen geworden.

Gerihtsverhandlungen.

Schöffengericht vom 7. Januar. 1. Der Arbeiter Hermann Reumann war der öffentlichen Weidigung angeklagt. Dieselbe sollte darin bestehen, daß er in der Nacht vom 30. August 1890 auf der Poststraße den Gefangenensucher Escher durch wilde Schimpfereien beleidigt hätte. Der Angeklagte, welcher schon mit 3 Jahren Zuchthaus verurteilt war, wurde zu einer Zuchthausstrafe von 3 Wochen Zuchthaus verurteilt. - 2. Des Wiberstandes gegen die Staatsgewalt und der Verunreinigung angeklagt war der Landwirt Reinhard v. Escheritz. Selbiger sollte in der Nacht vom 18. zum 17. Okt. d. J. durch das Berichten seiner Kotturft mit dem sächsischen Wächter Wihl Escheff in Konflikt gekommen sein und dessen Aufforderung, mit nach dem Wache zu kommen, mit einem Faustschlag gegen die Brust erwidert haben. Der Angeklagte wurde wegen der Verunreinigung zu 2 W. Geldstrafe und wegen des Wiberstandes gegen die Staatsgewalt zu 30 W. Geldstrafe verurteilt. - 3. Der Kaufmann Wihl Wolf war des Straßens Eignunges angeklagt. Selbiger sollte, um eine Inangewandlung, welche seiner Wühlinger veranlaßt hätte, zu vermeiden, sich in einem öffentlichen Saal dem Kaufmann Franz Bräcker aus Gieschendorf für 2000 M. verkauft haben. Die Wühlinger, welche Wochelverdinglichkeiten

einige mitteilen. In Schleswig-Holstein, wo man früher an Sozialdemokraten nie gedacht hat, sei nach einem abgelaufenen Wahlen ein Verein in Altona hingekommen, habe diesen gebungen, einen Bahndirektor ins Leben zu rufen und in ganz kurzer Zeit bestand ein Verein mit 50 Mitgliedern. Bisher wurden diese 50 Mitgliedermitglieder, die doch so blühend waren und den höchsten Wünschen des Ortes befreit kennen mußten als Herr Stöder; da er nun aber selbst sagte, der Rittergutsbesitzer habe es ihm erzählt, muß es ja auch wahr sein. In einem Städtchen in Hinterpommern sei am Tage vor der Wahl die Summe von 3000 R. an einen Arbeiter eingetroffen, um sozialdemokratischen Stimmenfang zu treiben; dieser habe es bemerkt, daß in einer Nacht die Hälfte der Tagelöhner bei einem Rittergutsbesitzer ihre Versammlung gehalten und am 20. Februar sozialdemokratisch gewählt haben. Auf den vergangenen 1. Mai übergeben, meinte er, es sei in Berlin nichts Bemerkenswerthes passiert, nur daß einige Wiberstandesaktionen an dem Tage etwas weniger von Passagieren besetzt waren. Ueber den sozialdemokratischen Kongreß wußte er nicht viel zu erzählen, nur schien es ihm zu freizipieren, daß der Präsident desselben ein Jude war. Jedenfalls scheint es dem Abgeordneten Stöder nicht gefallen zu haben, als ihm unter Reichstagsabgeordneter Singer am 30. März 1888 laut stenographischen Bericht der Reichstagsverhandlung erklärte: Da keine Wahrheitsliebe vor Bericht attestiert sei, trage er ein Brandmal auf der Stirn, welches ihm eigentlich unflüg machen sollte, unter anständigen Deuten zu verstehen. Er kam nun seinem Lieblingsstema: die Religion der Sozialdemokratie. Bisher alle Sozialdemokraten wären Unitarier gewesen; die gebildeten Sozialdemokraten wollten auch von Republik und bergleichen nichts wissen. In Sachsen seien einige Sozialdemokraten die besten Strichgänger. Selbst ein verdorren Reichstagsabgeordneter sei an einen von ihm zur Religion Bekehrten, Namens Kinkhardt, herangetreten und habe gesagt: „Kinkhardt, Du bist ein glücklicher Mensch, Wunnte ich doch das glauben, was Du glaubst.“ Auch die Frau eines verstorbenen Reichstagsabgeordneten sei in ein echt christliches Institut gekommen und habe erklärt: ihr Mann sei durch seine Ignoranz zu Grunde gerichtet, nun wolle sie wenigstens dem Kinde eine gründliche Erziehung geben. Die Wahrheitsliebe des Herrn Stöder gab es jedenfalls nicht; die Namen der Abgeordneten zu nennen. Mehrere große schände Berdächtigungen wurden von ihm gegen die Führer unserer Partei ausgesprochen. „Der Urkeßler“ daß die Sozialdemokratie eine solche Art Macht in Berlin habe, wäre dem ungeschrieben, daß es dort zu wenige Geistliche gäbe. Der Republik, wie er von den Sozialdemokraten getrieben werde, sei für konervative Parteien auch empfehlenswert. Mit den Worten: „An Gottes Segen ist alles geknüpft“, schloß Herr Stöder seinen, mit Beifall von vorliegenden Beschwestern, Jünglingen und Wesselen vereinigten, Reden und antisemitischen Studenten aufgenommenen Vortrag. Herr Stöder forberte in höchst eigener Person zu einer Geldsammlung auf (welche 2 Personen auf Zellen in Empfang nehmen sollten) zur Verbesserung der Sozialdemokratie, apropos, vielleicht zur Stütze des gelarmten Antisemitismus à la Bödel. Beim Wubeinandergehen konnte man sehen, wie Herr Stöder einem ältlichen Herrn für seine Dankesbezeugungen lächelte. Wohl bekommt ihm dieser von so wahrheitsliebendem Munde. Möglich auch, daß hier die Selekttheorie im Spiele war.

Bewegungsstatistik im Monat Dezember. Im Monat Dezember wurden in der Stadt Halle 61 Kinder als geboren angemeldet, 172 männlichen und 169 weiblichen Geschlechts; darunter 46 anechelide Geburten, 10 männliche und 6 weibliche von stischen, 20 männliche und 10 weibliche von auswärtigen Müttern.

Table with 3 columns: Age group, Male, Female. Rows include 14, 16, 18, 20, 21-30, 31-40, 41-60, 61-80, unbestimmt.

148 waren evangelischer, 5 katholischer, 1 mosaischer Konfession; 14 ungetauft. - Es waren 63 männliche, 43 weibliche lebig; 32 männliche, 18 weibliche verheiratet, 5 männliche, 9 weibliche verwitwet. - Geboren wurden 341, Todesfälle waren 178, mithin 163 Geburten mehr als Todesfälle, Ehen wurden 61 geschlossen.

Engläd. Vor Eßdorf bei Teutenthal im Einschnitte der Halle-Rafeler Bahn wurde vorgelesen mittag der Bahnarbeiter Herrmann aus Eslettau von einem Überzuge überfahren und die Leiche von der Maschine desselben bis nach der Station Esderben geschleppt. Der Unglückliche bot einen schauerlichen Anblick dar. Da vor kurzem erst die Frau des Verunglückten gestorben ist, so find die 4 vorbandenen Kinder dadurch zu Waisen geworden.

Gerihtsverhandlungen.

Schöffengericht vom 7. Januar.

1. Der Arbeiter Hermann Reumann war der öffentlichen Weidigung angeklagt. Dieselbe sollte darin bestehen, daß er in der Nacht vom 30. August 1890 auf der Poststraße den Gefangenensucher Escher durch wilde Schimpfereien beleidigt hätte. Der Angeklagte, welcher schon mit 3 Jahren Zuchthaus verurteilt war, wurde zu einer Zuchthausstrafe von 3 Wochen Zuchthaus verurteilt. - 2. Des Wiberstandes gegen die Staatsgewalt und der Verunreinigung angeklagt war der Landwirt Reinhard v. Escheritz. Selbiger sollte in der Nacht vom 18. zum 17. Okt. d. J. durch das Berichten seiner Kotturft mit dem sächsischen Wächter Wihl Escheff in Konflikt gekommen sein und dessen Aufforderung, mit nach dem Wache zu kommen, mit einem Faustschlag gegen die Brust erwidert haben. Der Angeklagte wurde wegen der Verunreinigung zu 2 W. Geldstrafe und wegen des Wiberstandes gegen die Staatsgewalt zu 30 W. Geldstrafe verurteilt. - 3. Der Kaufmann Wihl Wolf war des Straßens Eignunges angeklagt. Selbiger sollte, um eine Inangewandlung, welche seiner Wühlinger veranlaßt hätte, zu vermeiden, sich in einem öffentlichen Saal dem Kaufmann Franz Bräcker aus Gieschendorf für 2000 M. verkauft haben. Die Wühlinger, welche Wochelverdinglichkeiten

Lokales.

Halle, 8. Januar.

Ständerversammlung. Am Dienstag abend fand eine Versammlung in „Kongertshaus“ statt, in welcher der aus Amt und Würden wohl unheimlich gegangene frühere Hofprediger Stöder einen Vortrag über Stambijon hielt. Die Versammlung war, wie es bei den Antikemten Sitte ist, durch Karten à 50 Pf. Eintrittsgeld einberufen. Herr Stöder betrat die Bühne mit einem Keuen Testament in der Hand und begann seine Einleitung aus der Wochelgeschichte in folgender Weise: Sie bilden befinndig in der Apokalypse, im Drobreden u. f. w. Auf dieses, ihm immer als Nichtschwur dienende Kapitel wolle er seinen heutigen Vortrag aufbauen. Auf das große Ereignis des 20. Februar übergehend, begann er nun gegen unsere Partei einleitend daß Ausland zu geben. Von den ca. 1/2 Millionen toter Stimmen seien viele in fanatischer Genuß gefallen. Er erkläre nun verschiedene Größnisse, von welchen wir uns fern halten (die ja, vorausgeschickt, die Wahrheitsliebe des Herrn Stöder kennen)

mit Hoff auf größere Summen hatten, waren dadurch ge- schädigt. Daß man es hier mit einem Scheinfaß zu thun hatte erwies sich daraus, daß Wärter dieses Gefäßes gleich nachdem wieder verkauft hatte. Der Staatsanwalt beantragte wegen dieser Handlung 1 Monat Gefängnis, der Gerichtshof verurtheilte dieses Vergehen noch später und erlante auf 2 Monate.

Arbeiterbewegung.

In der am 6. d. Mts. im Saale der „Moritzburg“ ab- gehaltenen Mitgliederversammlung des hiesigen Maurer-Ge- werksverbandes fand am 1. Sitzung der Ab- rechnung von der Weihnachtsfeier und Quartalsabrechnung. 2. Berichtes. Die Abrechnung der Weihnachtsfeier zeigt eine Einnahme von 101.01 M. auf. Dem gegenüber stellt sich eine Ausgabe von 283.05 M. Das Defizit ist aus der Vereinskasse gedeckt. Die Quartalsabrechnung ergibt eine Ein- nahme von 448.88 M. und schließt ab mit einer Ausgabe von 425.58 M., bleibt sonach ein Barbestand von 23.30 M. Gegen beide Abrechnungen hatte die Versammlung nichts einzuwenden und wurden selbige für richtig befunden. Zu Beschlüssen wurde einem Mitgliede, welches schon 14 Wochen krank ist, (selbiger hat sich die Krankheit durch einen Unfall zugezogen und hört demnach die Krankenunterstützung mit der dreizehnten Woche an, kann aber, wie von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, infolge Bernachlässigung der Section II der hiesigen Bau- berufsvereinschaft vielleicht in den ersten zwei Monaten noch keine Rente beziehen) eine Unterstützung von 15 M. vorläufig- weise bewilligt. Ferner verlas der Vorsitzende einen Artikel aus der „Baueingewerkschaft“, betitelt „Das nötige Gleich- gewicht“, welcher so recht die Kampfweise des Danks Feindsch- beweis. Selbiger wurde von mehreren Rednern eingehend kritisiert und widerlegt. Nach Beendigung verschiedener Vereins- angelegenheiten und einzelner Beschwerden betrefis des un- pünktlichen Verbreitens der Fachblätter seitens des Verbreiters, erfolgte Schluß der Versammlung.

Es lebe die Humanität der Erfurter Schahfabrikanten!

Notiz: Doch mit des Geschicks Mächten Ist kein ew'ger Bund zu schließen, Außer Arbeit kommt man schnell. — Der Mensch denkt, — Der Selbst thut.

Wie tausende von Neuzugkranken sich in ihren Hoff- ungen getäuscht haben mögen, so ging es auch den ausgesperrten Schuhmachern Erfurts. — Auf Erß und ein, in einer öffent- lichen Versammlung gehaltenen Beschlüssen wurden die Komite- mitglieder beauftragt, den 29. Dezember bei ihre Fabrikanten zu gehen und anzufangen, ob eine Verhandlung herbeiführt könnte herbeiführt werden und baten dieselben darum, am

2. Januar vormittag einen diesbezüglichen Bescheid holen zu dürfen. — Mit großer Spannung erwartete man den 2. Jan., jedoch war mit dem neuen Jahr im Innern der Fabrikanten kein Bescheid vorgegangen, denn dieselben verbarren noch wie vor auf ihrem vorerhaltenen prozesshaften Gehaltsstandpunkt. Tropfen die Ausgesperrten wissen, daß die Fabrikanten mit ihren jetzigen zusammengekauften 100 Arbeiter den an sie gehaltenen Forderungen von Seiten ihrer Arbeiter nicht gerecht werden können, behaupten dieselben doch ihre tüchtige Arbeits- weise aufrechten zu können, was wir jedoch bei der bekannten Glaubwürdigkeit der Fabrikanten gar beweisen müssen. Die bis jetzt in den Fabriken von den Ueberläufer fertiggestellten Waren liefern uns den sichersten Beweis, daß die hiesigen Fabrikanten mit ihren andern Kollegen auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzieren können, und ist bei den Ausgesperrten auch deshalb keine Spur von Entmutigung oder Schwäche wahrzu- nehmen, indem dieselben die feste Ueberzeugung haben, daß trotz aller Chikanen und Manipulationen der Fabrikanten, trotz Kaufens einzelner Arbeiter, trotz der Strafbefehle und Anklagen der Behörden, der Kampf trotz und alledem zu gunsten der Arbeiter enden muß. Deshalb, Kollegen und Arbeiter allerorten unterstützt uns in unserem gerechten Kampfe, laßt nicht, daß nicht ein einziger Schuh oder Stiefel aus dem Erfurter Schuh- fabriken an die Hände der Menschheit kommt, so lange der Hochmut der Selbstsüchtigen und zur Arbeitslosigkeit verurteilt. „Die alte Garde stirbt, aber sie erzieht sich nicht!“

Briefkasten.

— Mehrere Abonnenten. Selbstmörder, welche in der Heide begraben werden, sind selbstverhändig nur solche, welche sich dort das Leben genommen haben

Stundensamliche Nachrichten.

Angeböten: Der Bäcker Ernst Wendorf und Marie Siegemann (Werdergasse 2) und Großer Sandberg 3). Der Sten- denteur Reinhold Gerhardt und Anna Reuther (Große Schloß- gasse 19). Der Buchhändler Otto Brachtel und Ida Brauer (Schmiedstraße 30). Der Schlosser Max Strauß und Char- lotte Häbde (Hermannstraße 14 und Katerstraße 1). Der Landwirt Richard Schöbe und Bertha Haad (Markt 11 und Kröllwisch). Der Steiger Karl Rempel und Auguste Schöne (Langenberg und Bettin). Der Schlosser Karl Schlegel und Bina Haber (Halle und Lorna). Der Arbeiter August Däger und Bertha Gern (Halle und Querfurt). Geschickungen: Der Schmied Johann Bock und Johanne Haubed (Gartengasse 10). Der Buchsticker Louis Richter und Minna Reinecke (Blumenhalstraße 25). Der Hausdiener Albert Becker und Auguste Köpisch (Krudenbergstraße 2 und Riemperstraße 21). Geboren: Dem Fabrikarbeiter Karl Hüfner ein S., Alexander Arthur Willy (Blumenstraße 7). Dem Bäckermeister Gottfried König ein S., Kurt Willy (Katerstraße 1). Dem Restaurateur Emil Siegmund Jüwiling-2., Elisabeth Marie Anna und Frieda Elisabeth Emma (Wäsche Steinstraße 42). Dem Handarbeiter Louis Zandl ein S., Karl Wilhelm (Höllbergweg 6). Dem

Kaufmann Karl Wimmer ein S., Rudolf Paul Hans (Werd- bergstraße 42). Dem Schlosser Julius Hüfner ein S., Fritz (Katerstraße 1/3). Dem Daubeder Karl Wilde ein S., Arthur Karl Rudolf (Weidenplan 12). Dem Lehrer Ernst Schreiber eine T., Ottilie Helene (Domplatz 8a). Dem Konditor Johannes David ein S., Rudolf Johannes (Werdbergstraße 10). Dem Gärtner Karl Pfeil ein S., Max Ernst Albert Paul (Am Kirchthor 15). Dem Hof-Offizier Bruno Romm ein S., Bernhard Bruno Walter (Höllbergstraße 43). Geburten: Des Waunder Otto Wessler T., totegebore (Langstraße 30). Des Buchhändler Hermann Stammberger S., Ernst, 7 T. (Wuchererstraße 4). Des Restaurateur Carl Gehling S., Kurt, 5 M. (Zwingerstraße 21). Des Buchhäger Albert Krämer T., Erdmüthe Johanne Emma, 10 M. (Wol- fentainstraße 21). Helene Kempte, 38 J. (Klein).

Stadttheater zu Halle a. S.

Donnerstag den 8. Januar 1891. Don Cesar. Operette in 3 Akten von O. Walter. Musik von R. Dellinger. Freitag den 9. Januar 1891. 117. Vorstellung. — 88. Abonnements-Vorstellung. (Farbe: gelb.) Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Undine.

Romanische Bauber-Oper in 4 Akten. Nach Fouquet's Erzählung frei bearbeitet. Musik von Albert Lortzing.

Personen:

Bertold, Tochter des Herzogs Heinrich. Clara Kominsky. Ritter Hugo von Ringkitten. Hermann Koch. Rühlebren, ein mächtiger Wasserfürst. Leopold Demuth. Tobias, ein alter Fischer. Ludwig Engelmann. Martha, sein Weib. Emilie Kreuzer. Undine, ihre Pflөгetochter. Clementine Pleßner. Vater Deilmann, Ordensgeistlicher aus dem Kloster Maria-Grub. Hans Keller. Witt, Hugo's Schilfnappe. Karl Brinkmann. Hans, Kellnermeister. Franz Krieg. Ein Ritter. Carl Margraf. Edle des Reichs. Ritter und Frauen. Perolde. Hagen. Edelgelohe. Knappen. Fischer. Fischerinnen. Landeute. Gesehnenen Erscheinungen. Wassergeist. Der 1. Akt spielt in einem Fischerboje, der 2. in der Reichshauptstadt im herzog. Schloße, der 3. und 4. Akt spielen in der Wäde und auf der Burg Ringkitten. Einlage in 2. Akt: „An des Rheines Ufer“ von Ferd. Gumbert, gefungen von Leopold Demuth. Einlage in 3. Akt: „Nachtlied“ von Raß, gefungen von Franz Krieg. Nach dem 2. und 3. Akte finden größere Pausen statt. Sonabend den 10. Januar 1891. Theodora. In Vorbereitung: Tristan und Isolde.

Restaurant Helgoland

gr. Steinstrasse 33 I empfiehlt seine geräumigen komfortabel eingerichteten Lokalitäten zur gef. Benutzung. Gute Biere, diverse Weine. — Vereinszimmer mit Pianino. Guter Mittagstisch im Abonnement oder à la carte. Th. Franke.

G. Pauly, Halle a. S.

Thüringerstraße 3. Dersburgerstraße 34. Brennmaterialein jeder Art zum billigsten Preise frei Gefäß. Lieferung sofort. Aufträge nimmt Herr G. Rühlmann, Königsplatz 7, entgegen.

Maskenverleih-Institut.

Das Maskenverleih-Institut von Söfner befindet sich kleine Klausstraße 14, 1 Treppe und hält sich Privatens, Vereinen, sowie den Herren Wirten bestens empfohlen.

Freitag: Schlachtfest.

Aug. Amme, Herz 11 a.



Schaukeln eine feine Cigarre! wo kaufen Sie diese?

Bei Albert Sanow, großer Schlamm (Borelle). [3114]

Gelegenheitskäufe, Partiewaren,

sind stets billig zu haben. [3111] Herzfeld, Dersburgerstr. 21.

Sauerkohl hochfein 2 Pfd. 13 Pf. empfiehlt Fr. Stähler, Crafweg 16. [3116]

Guido Pickert

exam. prakt. Vertreter der arzneil. Heilweise (früher Assistent des Herrn Sanitätsrat Dr. med. Meyner in Chemnitz)

Halle a. S., gr. Steinstr. 49, II. Sprechzeit: Täglich (mit Einschluß der Festtage) von 9—11 Uhr vormittags. Unentgeltliche Sprechstunden für notorisch Arme täglich von 11—12 Uhr. [3028]

Gottschalks

Masken- und Theater- Garderobe-Verleih-Institut hält seine reichhaltige Auswahl neuer feiner Herren u. Damen- Masken-Kostüme bei solider Preisbilligkeit bestens empfohlen. Hall, kl. Ulrichstr. 23 I.

Lehrling

für meine Schuhmacherei gefordert. [3122] Joh. Jajzycek, Galberstädterstr. 4.

Wäsche zum Waschen u. Plätten nimmt an Frau Jantich, Streiberstr. 13, 1 Tr. Daletsch ist eine Schlafstelle offen. [3120]

Wohnungen [3112] zu 65 und 35 Zflr. Viktoriaplatz 2 C

Zwei Wohnungen [3119] für 60 und 70 Zflr. zu vermieten. Steinweg 13.

Öffentliche Volks-Versammlung des Arbeitervereins

Samstag den 11. Januar, nachmittags 3 Uhr im Restaurant zum Bürgergarten. Tagesordnung: 1. Einnahme der Einsparbegelder und Steuern. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Vortrag über Wert der Organisation. [3124] Vereint Herr Otto Mittag aus Siebichenheim. Der Vorstand.

Zentral-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit“.

Freitag den 9. d. Mts., abends 7 Uhr im Saale des Herrn Moriz, Herz 48:

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Beschlußfassung über Vorgehens der Naturheilkunde. 3. Berichtes. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht. [3119] Der Vorstand.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen.

Samstag den 11. Januar abends 7—8 Uhr im „Eisler“; Zahlabend. Sonntag den 18. Januar abends 7 Uhr dalesch

Versammlung.

Tagesordnung: Vorstandswahl. [3103] Hierzu werden die Mitglieder freundlichst eingeladen. Der Bevollmächtigte.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser und Dreher.

Unsere Mitglieder-Versammlung vom 10. Januar fällt aus, indem am Sonntag den 18. Januar unsere

General-Versammlung

stattfindet. [3117] D. V.

Müllers Restaurant zum Nordstern

Schillerstraße 22 c. Freitag den 9. Januar 1891 Schlachtfest

wogu ergebenst einladet. Daletsch werden Tischgäste angenommen. [3123]

Als außergewöhnlich billig

empfehle ich: [3113] Hemdentuche, per Elle 20, 22, 25 Pf. Handtücher, in selten großes Ausw., p. Elle 20, 23, 25—50 Pf. Tischtücher per Stück 0,75, 1, 1,20 M. Reinleincne Taschentücher per Dhd. 1,60, 2,25 M. Barchente zu allen Zwecken per Elle 27 Pf. Flanelle zu allen Zwecken per Elle 25, 30 Pf.

Mechanische Weberei J. Bräude

zur großer Schlamm 10 b.

Nr. diesem der sie resp. e. Der K die St haben in vertreten derten bracht. gehört für au so ist d So dem al werden Steuerr des St besterener einer W einigerm marktes tausend die neu wir al Wem so hat Die Schreiber höher bezahlten heizen i Was gemacht und müssen daß beim teil ha den Be recht in dem h im Wi schreien Kohlen fange Preise Nach Nachbr Er z eine Br „Ar Du w „Ra morgen mich d Dienst geboren „Da begam suchen. Dur am ge bisher die Wei webelnd wesehne näherte ihm ge Leitbar gebram den Bü